

Siebentes Kapitel.

Eine kurze historische Nachricht vom Steinschnitt.

Die älteste Methode, den Stein zu schneiden ist die, welche **Celsus** beschrieben hat, welches in der That die Operation durch die kleine Geräthschaft (*Cutting upon the gripe*) ist, doch aber sehr verschieden von der Art, wie man sie in spätern Zeiten gemacht hat. Er läßt einen halbmondförmigen Schnitt machen, dessen Schenkel gegen das Kuckucksbein gerichtet sind, welches offenbar darum geschieht, damit die Därme unterwärts gedrückt, und nicht der Verletzung ausgesetzt werden mögen, worauf mit Sicherheit ein Querschnitt auf dem Steine gemacht werden könnte, dieß geht aber nicht in sehr jungen Kindern, weil es da an Raum mangelt, noch in völlig Erwachsenen, denn bey denen ist die Vorsteherdrüse so groß, daß sie die Operation nicht zuläßt; deshalb operirten sie keinen der jünger als neun Jahr, oder älter als vierzehn war. Nachher wurde, von wem wissen wir nicht, die Operation dadurch verbessert, daß man tiefer unten schnitt, und an einer Seite, und dieß ist die Methode die man *Cutting on the gripe* oder die **kleine Geräthschaft** (*Apparatus parvus*) nennt.

Im Jahr 1524 machte **Marianus** die Methode, den Steinschnitt durch die **große Geräthschaft** zu machen, bekannt, die jetzt gemeiniglich die alte Methode genannt wird, er bekennet, daß sie von seinem Lehrer **Johannes de Romanis** erfunden worden.

Im Jahr 1697 kam der Bruder **Jacob** (*Frere Jacques*) nach Paris, mit einem großen Ruf, wegen des glücklichen Erfolgs seiner neuer Methode den Stein zu operiren. Er erhielt bald Erlaubniß die Operation in den Hospitäl-

pitalen

pitälern zu verrichten, wo aber viele seiner Patienten starben, in denen man bey der Leichensöffnung die Blase durchschnitten, Därme verwundet u. s. w. fand, wodurch seine Methode in Verfall kam, wie *Mery* und *Dionis*, die diese Dinge mit ansahen, erzählen. Sie sagen er machte den Schnitt ohne alle bestimmte Richtung, und ohne die geringste Kenntniß der Theile in die er schnitt, welches wirklich schrecklich ist. Kürzlich aber ist sein Character in ein ganz verschiedenes Licht gesetzt worden; und obgleich es mehr als wahrscheinlich ist, daß er selbst nicht wußte was er that, so gibt es doch jetzt Leute, welche behaupten, genau sein Verfahren zu beschreiben; obgleich, wenn man auf die Zeugnisse derer die ihn operiren sahen Rücksicht nimt, man sieht daß es keine Stelle gibt, an der er nicht das eine oder das anderemahl den Schnitt gemacht hätte, und so kann er mit einigem Recht der Erfinder jeder Art des Steinschnitts genannt werden, die je an diesen Theilen gemacht werden kann. Man gesteht ein, daß er zuweilen die Operation mit dem glücklichsten Erfolg gemacht habe, dieß war genug andere von seiner Nation anzureißen, diese Methode auf eine vernünftigere Art zu versuchen; geschah es wirklich von einigen, so haben sie doch, wahrscheinlich weil die Versuche mislangen, sie nicht bekannt gemacht.

Hr. Rau in Amsterdam, der *Frere Jacques* operiren sah, bekannte öffentlich, daß er seine Methode vermöge der nothwendigen Verbesserung, des Gebrauchs nämlich einer gerinnten Sonde, ausübte, und wenn *Frere Jacques* sich je einer solchen bediente, so hat er dieß von *Hr. Rau* gelernt. *Hr. Rau* war bey seinen Operationen außerordentlich glücklich, und wenn man zugibt, daß er, der ein vortrefflicher Zergliederer war, sein Verfahren genau kannte, so ging der Schnitt geradezu in die Blase, ohne weder die Harnröhre noch die Vorsteherdrüse zu verwunden. Ueberdieß geben andere competente Richter, die Zeugen seiner Operationen waren, dasselbe Zeugniß.

Im Jahr 1717 — 18 bewies *Dr. Jacob Douglass* in einer Abhandlung die er der königl. Gesellschaft der Wissen-

sen-

fenschaften vorlegte, aus der Anatomie der Theile, daß der Steinschnitt durch die hohe Geräthschaft (Apparatus altus) ausgeübt werden könnte, den Franco einmahl ohne die gehörigen Einsichten gemacht, nachher aber, obgleich sein Kranker glücklich hergestellt wurde, selbst davon abgerathen hat; und der nachher von Roussel stark empfohlen, aber nie selbst von ihm gemacht worden. Demungeachtet wagte es niemand, diese Methode zu versuchen, bis drey Jahre nachher sie sein Bruder Johann Douglass, mit dem größten Beyfall, an zweyen Personen die beide glücklich hergestellt wurden, verrichtete. Gleich darauf machte ein Wundarzt am St. Thomas Hospital an zweyen diese Operation mit dem gleichen glücklichen Erfolg; da aber bey zwey andern, die eben derselbe operirte, die Operation dadurch, daß das Bauchfell zerschnitten wurde, oder zerriß, so daß die Därme vorfielen, unglücklich ablief, so wurde sogleich diese Methode eben so stark verschrien, als sie vorher empfohlen worden war, worauf die Wundärzte vom St. Bartholomäus Hospital, welche im Begriff waren diese Operation zu machen, ihren Entschluß änderten und bey der alten Methode blieben. Als ich das nächste Jahr das St. Thomas Hospital zu besorgen hatte, nahm ich die hohe Geräthschaft wieder vor, und operirte neune mit glücklichem Erfolg, hierauf kam diese Methode wieder in Aufnahme, so daß hierauf in beiden Hospitalern jeder der den Steinschnitt machte, es auf diese Art that; oft aber wurde das Bauchfell zerschnitten oder zerriß, welches auch mir zweymahl begegnete, obgleich einige bey denen es geschah, davon kamen, zuweilen zerriß die Blase selbst weil zu viel Wasser eingespritzt worden war, welches gemeinlich in ein oder zwey Tagen tödlich war. Ein anderer übler Umstand der bey jeder Operation nach dieser Methode eintrat, war, daß der Harn, der sich beständig in der Wunde befand, die Heilung verzögerte, dann aber erfolgte kein unfreywilliges Abgehen des Harns (Incontinentia urinae). Mit welchem Erfolg die verschiedenen Operateurs diese Methode ausübten, will ich hier nicht bekannt machen; was mich betrifft,

trifft,

trifft, so verlor ich, die zwey oben erwähnten ausgenommen, nicht mehr als von sieben einen, welches gewiß weniger ist, als sich irgend ein anderer meines Wissens rühmen kann; da doch nach der alten Methode, in Paris selbst, nach einer Berechnung die beynahe von 800 Kranken gemacht worden, beynahe zwey von fünfzehn starben. Und obgleich diese Methode in allgemeinen Miscredit kam, so ist sie, nach meiner Meinung, der alten Methode zu der außer mir alle zurück fehrten, weit vorzuziehen, und ich wollte diese Methode nicht eher verlassen bis ich Hoffnung zu einer bessern hätte; und ich war völlig überzeugt, daß man sie künftig mit glücklicherm Erfolg würde ausüben können, da die unglücklichen Fälle hinlänglich gezeigt hatten, wie viel Wasser man einsprützen könne, und wie groß die Wunde mit Sicherheit gemacht werden dürfe. Da ich aber von dem großen Erfolg hörte, mit dem **Hr. Rau**, Professor der Anatomie in Leiden, den Steinschnitt machte, so beschloß ich, obgleich nicht auf seine Art, zu versuchen geradezu in die Blase zu schneiden; und da seine Methode eine Verbesserung der des *Frere Jacques* war, so bemühte ich mich, seine noch zu verbessern, indem ich, wie **Douglas** bey der hohen Geräthschaft, die Blase mit Wasser füllte, den Catheter darinn ließ, und auf der Außenseite des Catheters in die Blase, an derselben Stelle wie bey der kleinen Geräthschaft, einschnitt; dieß gieng sehr gut, und ich konnte Steine von jeder Größe weit leichter als bey irgend einer andern Methode heraus nehmen. Meine Kranken schienen einige Tage lang nach der Operation außer aller Gefahr zu seyn; aber der Harn welcher aus der Blase kam und beständig das Zellgewebe an der Außenseite des Mastdarms benetzte, machte übel riechende Geschwüre, die mit einer starken Ergießung einer stinkenden Jauche begleitet waren; und dieß war die Ursache daß ich von zehn Kranken einen verlor. Ein Fall von einem der durchkam ist merkwürdig: Einige Tage nachdem er operirt worden war, befielen ihn heftige Schmerzen im Rücken und in Schenkeln, so daß er diese nur wenig bewegen konnte; dieß zwang ihn sich auf das Gesicht zu legen,

gen, und so ruhte er beynähe vierzehn Tage hinter einander auf seinen Knien und Ellbogen, denn in keiner andern Lage fand er sich so erleichtert als in dieser; endlich floß sein Urin auf dem natürlichen Wege aus, seine Wunde heilte, und er erlangte den Gebrauch seiner Gliedmaaßen wieder. Ich glaube daß alle diese heftigen Zufälle, von nichts anders herrühren konnten als daß der Harn oder die Sauche irgendwo auf die großen Nerven, die aus dem heiligen Bein zu den untern Gliedmaaßen gehen, gewirkt haben. Hierauf versuchte ich, auf dieselbe Art, wie man gemeinlich berichtete daß **Hr. Rau** es thäte, in die Blase einzuschneiden, aber die hatte dieselbe Unbequemlichkeit, daß der Harn auf dem Zellgewebe der äußern Seite des Mastdarms lag. Bey diesen mislungenen Versuchen fiel ich auf die Methode des Steinschnitts, die man jetzt den **Seitenschnitt** (*Methodus lateralis*) nennt. Diese Operation mache ich auf folgende Art: Ich befestige den Patienten wie bey der großen Geräthschaft, lege ihn aber auf eine mehrfach zusammen gelegte Decke auf einen wag-rechten, drey Fuß hohen Tisch, mit etwas erhobenen Kopf. Zuerst mache ich einen so langen Einschnitt als nur möglich ist, indem ich nahe an dem Ort, wo die alte Methode sich endiget, anfangs, und zwischen dem *Musculus Accelerator urinae* und *Erector penis*, an der Seite des Mastdarms herunter schneide; hierauf fühle ich nach der Sonde, indem ich die ganze Zeit hindurch die Därme mit einem oder zwey Fingern der linken Hand zurück drücke, und dann schneide ich auf der Sonde in den Theil der Harnröhre, welcher neben den schwammichten Körpern der Harnröhre liegt, und in die Vorsteherdrüse, von unten nach oben, um keinen Darm zu verletzen; hierauf bringe ich das Messer sorgfältig in die Rinne der in der Blase befindlichen Sonde, führe die Spitze desselben fest gegen die Sonde, und achte sorgfältig darauf, daß sie nicht ausgleite, und so führe ich das Messer nach der Außenseite der Blase; hierauf bringe ich die Zange auf der rechten Seite in die Blase, indem die Wunde sich an der linken Seite des Mittelfleisches befindet, so wie ich die Zange

E

wei-

weiter fort führe, gebe ich sorgfältig acht, daß sie auch in die Blase gehe, welches man dadurch erkennt, daß sie durch einen engen Ort hindurch geht, welcher sich an der Stelle wo die Wunde ist, befindet, hierauf nehme ich mich in Acht sie nicht weiter zu stoßen, um nicht die Blase zu verletzen, sondern fühle erst mit ihrem Ende nach dem Stein, wenn ich den gefühlt habe, so öffne ich die Zange, und schiebe einen Löffel derselben unter und den andern über den Stein; und wenn ich merke daß der Stein nicht gehörig zwischen der Zange liegt, so wende ich ihn ehe ich ihn ausziehen suche, darauf ziehe ich ihn ganz langsam heraus, damit er nicht schnell aus der Zange heraus gleite, und damit die Theile der Wunde Zeit haben sich auszudehnen, zugleich nehme ich mich in Acht ihn nicht so fest zu packen daß er in Stücken brechen könnte; und wenn ich finde, daß der Stein sehr groß ist, so erweitere ich auf ihm die Wunde indem er in der Zange fest gehalten wird. Hier muß ich noch bemerken, daß es sehr zu-
träglich ist, den Harn vor der Operation auszuleeren; denn wenn eine Menge desselben vorrätzig bleibt, die beim Einbringen des Messers heraus fließt, so zieht sich die Blase nicht zusammen, sondern fällt in Falten zusammen, wodurch es schwer wird den Stein zu fassen, ohne zugleich die Blase zu verletzen; wenn aber die Blase zusammen gezogen ist, so läßt er sich so leicht packen, daß mich dieß nie einen Augenblick aufgehalten hat, ausgenommen wenn der Stein sehr klein war. Zuletzt unterbinde ich, vermittelst einer krummen Nadel die Blutgefäße, und bediene mich keines andern Verbandes, als ein klein wenig Charpie die ich mit Blut beschmiere, damit sie nicht zu fest an die Wunde anlebe; und alle Verbände mache ich ganz leicht, beynähe oberflächlich, und ohne alle Binde sie fest zu halten, weil diese vom Harn befeuchtet werden und die Haut wund machen würde. Anfanglich halte ich den Kranken sehr kühl, um Blutungen zu verhindern, und zuweilen bringe ich einen Lappen der in kalt Wasser getaucht ist, an die Wunde und an die Geschlechtstheile, welches ich, bey heißem Wetter vorzüglich, sehr nützlich

lich

lich befunden habe. Bey Kindern ist dieß oft allein schon hinreichend Blutungen zu hemmen, und bey Erwachsenen ist es wenigstens immer ein wirksames Hülfsmittel. Den Tag vor der Operation gebe ich eine Abführung um die Därme auszuleeren, auch vernachlässige ich nie, einige Tage nachher, wenn der Leib gespannt ist, oder keine natürliche Leibesöffnung erfolgt, eine abführende Arznei oder ein reizendes Clystier zu geben. Was mich auf die Gedanken brachte diese Methode zu versuchen, war, wenn man mir zugeben will daß ich mir meiner eigenen Ideen bewußt bin, die Beobachtung daß Weiber selten an dieser Operation starben; woraus ich schloß, daß wenn ich in die Harnröhre, neben den schwammigen Körpern derselben, einschneiden könnte, die Operation bey Mannspersonen beynahe eben so sicher seyn müßte, als bey Weibern.

Von dem Erfolg meiner Methode in meiner Privatpraxis habe ich nichts aufgezeichnet, weil ich nichts bekannt machen wollte, das nicht durch Zeugen hinlänglich bestätigt wäre. Öffentlich im St. Thomas Hospital habe ich 213 operirt; von den ersten 50 starben nur 3, von den zweyten 50 auch 3, von den dritten 50, 8, und von den letzten 63, 6. Verschiedene dieser Kranken bekamen während der Cur die Pocken, und von diesen starben einige, jedoch, wie ich glaube, nicht mehrere verhältnißmäßig als gewöhnlich an dieser Krankheit sterben; diese sind unter denen die an der Operation starben, nicht mitgerechnet. Der Grund, warum von den zwey ersten 50 so wenig starben, ist daß damals wenig sehr schlimme Fälle vorkamen; bey den dritten 50, war die Methode in großem Ruf, und nun hofften die ältesten und elendesten Körper noch durch dieselbe von ihrem Uebel befreuet zu werden; überdieß machte ich damals, in der Meinung die Methode noch zu verbessern, den Schnitt tiefer unten, ich fand aber daß ich mich geirrt hatte. Etwas aber, dessen Bekanntmachung von der größten Wichtigkeit ist, ist das Alter derer welche davon kamen, und starben. So starben von 150 unter dem 10. Jahr operirten 3; 62 operirte ich, die zwischen 10 und 20 Jahr alt waren, von diesen starben 4; zwischen 20 und 30 operirte ich

12, von denen starben 3; von 10 zwischen 30 und 40, 2; von 10 zwischen 40 und 50, auch 2; von 7 zwischen 50 und 60, starben 4; von 5, zwischen 60 und 70, 1; und von 2, die zwischen 70 und 80 waren, starb einer. Die drey größten Steine von denen welche durchkamen, wogen XII, $X\frac{1}{4}$ und VIII Unzen, und die größte Menge der in einer Blase gefundenen Steine war 33. Einer von den dreyen die von den 105 starben, hatte einen sehr starken Reichhusten; ein anderer blutete sich aus einer Schlagader zu Tode, die in die Blase gieng, da es zu der Zeit gerade sehr heißes Wetter war. Dieser Zufall lehrte mich aber nachher, wenn irgend ein Gefäß blutete das ich nicht finden konnte, die Wunde durch ein Messer zu erweitern, bis ich das Gefäß erblickte. Wenn nun *Fr. Jacques* und andere, von denen man kürzlich gesagt hat, daß sie nach dieser Methode operirt haben, es mag nun aus Ueberlegung oder durch Zufall geschehen seyn, nicht Sorge trugen die Blutgefäße zu sichern, wovon man bis jetzt noch nichts erwähnt hat, ihre Geschicklichkeit im Operiren mag übrigens so groß seyn wie sie wolle, so kann doch der Erfolg ihrer Operationen nicht immer ein Geheimniß bleiben, denn viele der von ihnen operirten Kinder, und der größte Theil der erwachsenen Männer müssen sich verblutet haben. Habe ich einigen Ruf in dieser Operation erlangt, so habe ich ihn theuer eingearndtet, denn gewiß empfand niemand so viel Angst und Unbehagen vor einer Operation als ich vor dieser, so bald ich aber ans Werk schritt so verlohr sich alle unangenehme Empfindung; und wenn ich bey meinen Operationen glücklicher war als einige andere, so schreibe ich es nicht größern Kenntnissen, sondern dem Glück zu, ein Gemüth zu haben daß nie bestürzt wurde, nie außer Fassung kam, und eine Hand die bey keiner Operation zitterte.